

Nationale Schillertage: Schauspiel Köln zeigt im Mannheimer Opernhaus die „Räuber“-Inszenierung von Ersan Mondtag

Fräuleinwunder im Böhmerwald

unserem Mitarbeiter
Huber

allen Gipfeln ist Ruh'. Nächtliche Vogelrufe, wallende Nebel. Licht beleuchtet ein von Tannumstelltes kleines drehbares Eher Spukschloss als gräfliche Szene. Ganz rechts ein Wasserbedeckter dahinter eine Großleinwand, der Caspar-David-Friedrich-Holbein und ein paar prächtige Gemälde zu sehen sind. Da hinten, riesengroß, das Denkmal des alten Moor in Herrscherpose. Wo deutscher Wald deutsches Blut romantisch verzückt, sind, man weiß, die Wegelagerer nicht

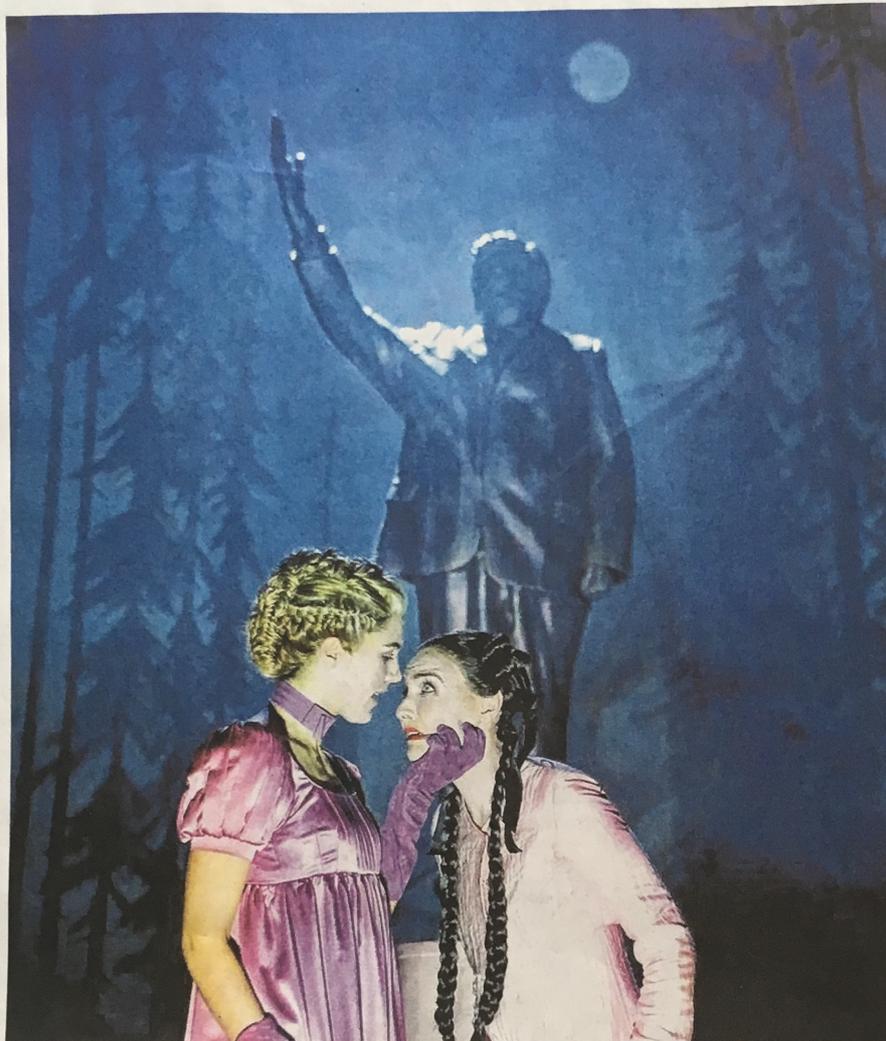
Wen in Männerrollen

Richard Schiller hat an die Spitze der „Räuber“ einen Hauptmann gestellt, Karl, dessen edles Gemüt verfinsterte, als ihn sein Vater, in einer Intrige von Karls Bruder, unbarmherzig verstieß. Ersan Mondtags Inszenierung für das Schauspiel Köln, eingeladen zu den nationalen Schillertagen in Mannheim, ersetzt die Söhne des Mannes durch Töchter. Die Frauen gehen schreitend also munter voran. Alles auf dem Theater, wo man immer gern wissen wollte, wie die Welt im Manne steckt. Außerdem kann es zu Zeiten, da sich die Kunst meist zwischen reinen Kraftakten und seniler Erinnerung bewegt, nicht schaden, zu sehen, wohin man künftig Nietzsche tragen soll. Vom Zorn bis zum Schweigen!

Ersan Mondtag hat nicht nur das Bühnenbild entworfen, er hat auch konsequent die Idee des Geschlechtertauschs. Neu ist das nicht. Aber stets apart.

Phia Burtscher, eine elegant gekleidete Blondine, ist Franz, während Lola Klamroth als die dunkelgrüne, bodenlanghaarige, die sie allerdings im rauen Außendienst gegen Legierung vertauscht. Zwei attraktive Frauen. Und ab sofort kann Fräulein Moor nicht mehr klagen, dass sie sowohl durchs selbe Rohr gehen wie ihre Schwester, hässliche, unschöne an Gestalt. Beide sind Amalia. Das überrascht schließlich ist die Rolle des Fräuleins mit einem Mann benannt. Jonas Grundner-Culemann verkörpert diese Heulsuse, deren Hauptzweck zur Weierlichkeit man nur erst wohlwollend als gefühlsdundel bezeichnen kann.

Alles wirkt trotz des blendend schönen Ensembles ein bisschen schief. Und man fragt sich während der dreistündigen Aufführung gelegentlich schon, weshalb Regisseur, der sich offenkundig anders für den Problembereich interessiert, diesen Aufwand der Fremdung betreibt. Denn wer



Weiblicher Blick: Szene aus „Die Räuber“ mit (v. l.) Sophia Burtscher und Ines Marie Westernströmer.

BILD: HUPFELD

Regisseur Ersan Mondtag

■ Ersan Mondtag (eigentlich Ersan Aygün) wurde 1987 in Berlin geboren. Er arbeitet zwischen den Bereichen Theater und Musik, Performance und Installation.

■ Für die Pinakothek der Moderne in München realisierte er mit Olga Bach „Konkordia“, eine neuntägige Dauerperformance. Am Staatstheater Kassel entstand 2015 sein Stück „Tyran-

nis“. Es wurde ebenso zum Berliner Theatertreffen eingeladen wie sein 2018 in Dortmund uraufgeführtes Stück „Das Internet“. Zusätzlich erhielt es den „3sat-Preis“.

■ 2016 kürte ihn das Fachmagazin „Theater heute“ zum Nachwuchsregisseur des Jahres. Zudem wurde er in den Kategorien „Bühnenbildner und Kostümbildner“ geehrt. *hub*

nun auf weibliche Sanftmut gehofft hatte, wird enttäuscht. Die Damen Franz und Karl schreien und fechten wie die Teufel.

Dennoch breitete sich im Opernhaus des Nationaltheaters allmählich eine gewisse Ratlosigkeit aus. Zumal sich die eher schlichten handwerklichen Zutaten der Inszenierung immer weniger mit der komplizierten Kopfarbeit des Regis-

seurs vereinbaren lassen. Auch sein Einfall, einige der spannendsten Szenen des Stücks der Video-Leinwand anzuvertrauen, erhöht beim Publikum nicht gerade die Spannung. Und da außerdem die Mikropor-Anlage nicht optimal funktioniert und die oft langsamen Bewegungsabläufe ermüden, beginnen etliche Zuschauer bereits vor der Pause abzuwandern.

So entgehen ihnen weitere schöne Gesänge des schwarz gekleideten Damenquartetts, gewissermaßen der ästhetische Kontrapunkt zu all den Gräueltaten und mörderischen Selbsterfleischungen. Sie versäumen aber auch die dramatische Zuspitzung der Ereignisse, samt der Einsicht Karls, dass man die Welt mit Gewalt nicht humanisieren könne. Das mag schon stimmen. Aber im revolutionären Frankreich von 1789 hätte man diese Meinung sicher nicht geteilt.

Monolog über die Freiheit am Ende

Nach über drei Stunden erreicht die verbliebenen Zuschauer per Video ein etwas theorielastiger „Monolog über die Freiheit“ von Carolin Emcke. Er ist ein anrührendes gut gemeintes Plädoyer für die Vernunft, für ein Verhütungsmittel also, an das man noch immer glaubt, obwohl seine Zuverlässigkeit höchst umstritten ist.

Literatur regional: Andrea van Bebber, „Perlen vor die Säue“

Plädoyer für Humanität

Seit ihrem Debüt „Töne durch die Wand“ (2012) hat sich Andrea van Bebber, geboren 1957 und wohnhaft in Bammatal bei Heidelberg, als interessante schriftstellerische Stimme verlauten lassen. Im Fokus ihres neuen Romans „Perlen vor die Säue“, der auf einer wahren Begebenheit beruht, steht das Unrechtssystem der DDR und wie sehr es das Leben des Einzelnen bis in die Gegenwart bestimmt.

Den Alltag im Eisenach der 1970er Jahre empfindet die jugendliche Paula Müller, auch „Perle“ genannt, als trost- und ausweglos. Doch will sie sich nicht damit abfinden, sie rebelliert gegen die Bevormundung durch Staat, Schule und Familie. Ihre Gedanken sind nur auf eins gerichtet: Sie will frei sein und weg aus einem Land, wo es keine Hoffnung gibt. Wegen einer Bagatel- landet sie im berühmten Frauengefängnis Hoheneck. Aufschlussreich fasst die Autorin die katastrophalen Bedingungen dort ins Auge und schildert, wie sich Paula trotzdem nicht verbiegen lässt.

Michael, ihr späterer Ehemann, lässt sie und den gemeinsamen Sohn Jonas in der größten Not einfach im Stich. Dass er von der Stasi erpresst wurde, erfährt sie erst viele Jahre später. Jener Zeit stellt Andrea van Bebber eine zweite Erzählebene gegenüber, die in der Gegenwart spielt und wo Heidelberg der Schauplatz ist. Jonas arbeitet in einem Altenpflegeheim. Die Freundschaft mit einer Heimbewohnerin zeigt, wie allgegenwärtig die Schatten der Vergangenheit sind.

Beeindruckende Schilderungen

Aus den sprunghaften Schilderungen, den Stasi-Protokollen, die einzelne Kapitel begleiten, fügt sich ein Bild zusammen, das den Lesern nicht nur die Folgen eines unmenschlichen Regimes vor Augen führt, sondern durch den ehrenamtlichen Einsatz von Jonas' Freundin den Blick auch auf die aktuelle Diskussion über Flüchtlinge richtet. Der Autorin ist mit diesem Buch neben der beeindruckenden Lebensgeschichte Paulas auch ein leidenschaftliches Plädoyer für Menschlichkeit gelungen. *herlo*

„Perlen vor die Säue“, Kalliope-Paperbacks. 449 S., 18 Euro.

Am Donnerstag wichtig

■ Letzte Tanzaufführung

Das Tanzstück „Impression“ wird um 19.30 Uhr zum letzten Mal in dieser Spielzeit am Theater und Orchester Heidelberg aufgeführt.

Gespräch: Die Mannheimer Starsopranistin Astrid Kessler wird am Sonntag das 3. Hirschberger Liedfest abschließen